

das Zeug zum großen Zeit-Erzähler. Jedoch Talent verpflichtet und entschuldigt nicht. Auch für Hermann Kesten hat dieser Satz Gültigkeit. Sie erinnern sich noch an seinen ersten Roman „Josef sucht die Freiheit“? An die blitzenden Formulierungen? An die gemeisterte, eigenwüchsige Sprache? Und an die — Inhaltlosigkeit? Nun, mein Freund, der zweite Roman ist wie der erste, also ein gutes Buch. Er heißt „Ein ausschweifender Mensch“ (wie der erste bei Gustav Kiepenheuer, Berlin) und hat auch sonst noch manche Tugend. Seine Substanz ist größer, sein Weltblick weiter und schärfer. Das mag an dem Thema liegen. Denn „ein ausschweifender Mensch“, wieder Josef, ist jetzt zwanzig Jahre alt. Das Kind suchte die absolute Freiheit im Bezirke der Familie, der Jüngling in der Welt. Dadurch kann mehr Faktisches — unterlaufen. Ja, unterlaufen, Freund! Denn unseren Hermann Kesten interessiert die Wirklichkeit nicht allzu sehr. Sein Josef läuft einem Fantome nach und lernt dabei —

welcher fast lästige Zufall! — ein Stück Wirklichkeit kennen. Hermann Kesten, eine ungewöhnliche dichterische Begabung, ist ein Schüler der Franzosen. Von ihnen lernte er das ironische Bonmot und die Prägnanz der Sprache, leider aber noch nicht restlos — die Disziplin der Gedankenfolge und die architektonischen Gesetze eines Kunstwerks. Von Flaubert nahm er die Genealogie der Einleitung, übersah jedoch seine Objektivierungsfähigkeit. „Madame Bovary“ ist Gefüge aus einem Guß — der verehrungswürdige Name Flaubert verschwindet dahinter. „Ein ausschweifender Mensch“ ist manchmal auch formal ausschweifend — mitten im Flusse des Geschehens liegt ein Inselchen, von dem herab uns Freund Kesten ein (fabelhaftes) Bonmot zuwinkt. Und wir können dazu nur bitter lächeln. Denn das Bonmot schlägt Beulen in die schöne Form.

Das wird Sie, mein Freund, nicht abhalten dürfen, auch Kestens zweiten Roman zu lesen. Die jungen Talente sind so selten wie die alten, und Hermann Kesten ist Eine der besten Kräfte, die am Werke sind. Und vergessen Sie nicht die wunderbar freche und ernste, bitter-süße Novelle „Emilie“ zu lesen, die im Aprilheft der „Neuen Rundschau“ steht. Es ist die rundeste Arbeit, die ich bislang von Kesten las.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Auf Ihrer kleinen Station werden ältere, daher also erträglichere Frasen gedroschen, als in unserer Residenz! Wir haben die hundert Ismen der Revolution ausgeschwitzt, um sofort an den hundert Ismen der Restauration zu erkranken. Dabei sind neue Schlagworte doch nur die alten Brücken der Gedankenlosen, aber auch der brave Mann muß dann und wann einen Spaziergang über sie wagen. Fragt Sie in Ihrem Neste Jemand, wofür sich die junge deutsche Dichtung interessiert, antworten Sie ihm: Für das gegenwärtige Leben, fragt er Sie hernach, worauf es ihr ankomme, sagen Sie ihm meinen Gruß: Auf die Gestaltung!

19*



HERMANN KESTEN
Karikatur von Wiener